

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis für den Monat Februar Mark 1.900.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
inländischen Verkehr 1.900.— zuzügl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 50 Mk. z. Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamtsparlatte Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discountes, Zweigst. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren
Raum Mk. 80.—, auswärts Mk. 90.—, z. Reklame-
zeile 220 Mk. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Offerten u. bei Auskunfterstellung werden
jeweils 10 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. z. In Kontur-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachschickung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gack in Wildbad.

Nummer 29 Februar 1923 Wildbad, Montag, den 5. Februar 1923 Februar 179 58. Jahrgang

Besetzung badischer Städte durch die Franzosen als Erwiderung auf die Unterbrechung des internationalen Verkehrs!

Der fieberhafte Zustand.

Es gibt immer noch Leute in Deutschland, die von Krieg reden, von Krieg in dem Sinne, als ob das wehrlose Deutschland mit Waffengewalt die fremden Mächte aus dem Ruhrgebiet, in dem sie nun seit 3 Wochen hinandrücken wollen. Das ist harter Unsinn. Deutschland ist ohnmächtig, völlig ausgeschaltet und fast nur noch Objekt der Politik. Bei einem neuen Krieg in Europa würde Deutschland Opfer und Kriegsschauplatz werden. Das zeichnet sich klar am westpolitischen Himmel ab: Im Westen der raubgierige Franzose am Rhein und der Ruhr und im Osten Deutschlands die von Frankreich abhängigen und beeinflussten Staaten französischer Politik: Polen, die tschechische Republik, Südbulgarien und Rumänien. Auch Oesterreich steht durch die Sanierung seiner Finanzen unter Einfluß und zwischen der Türkei und Paris bestehen immer noch enge Fäden, wie das in diesen Tagen die Lausanne Konferenz bewiesen hat. So ist der ganze Osten mit Ausnahme Russlands, nach dessen ehemaliger Freundschaft aber der Franzose mit Macht strebt, in ein System französischer Politik verwickelt, zum Teil durch militärische Abmachungen gebunden. Von Russland und Bulgarien aus ist kürzlich zu gleicher Zeit das Wort gefallen, die europäische Lage gleiche einem fieberhaften Zustand, wie er sich vor großen Kriegen bemerkbar mache. Wenn man noch dazu nimmt, daß durch die Ereignisse in Lausanne bei Ueberreichung des Friedensvertrages zwischen England und Frankreich eine Spannung entstanden und die gesamte Orientfrage erneut in Fluß gekommen ist — obwohl die alten Waffenbrüder von 1914 sich wieder verständlich und schließlich einen „Kahhandel“ auf Kosten Deutschlands abschließen werden — so hat man in der Tat ein Weltbild, in dem „Kriegsgerüchte“ verständlich werden. Aber es muß bald von den Mächtigen in London, New York oder Paris das erlösende Wort gesprochen werden gegenüber den Kriegsmachern an der Seine, noch ehe der glühende Funke das Pulverfaß der politisch gespannten Atmosphäre zur Entladung bringt.

Wohl haben sich alle Völker in dem Krieg am Rhein und an der Ruhr, der von Poincaré und Millerand mitten im Frieden entfacht ist, mehr oder weniger für neutral erklärt, mit Ausnahme Belgiens. Aber es ist und bleibt ein Krieg von neuer Art und keine „friedliche Maßnahme“. Teils ein Krieg mit Wehr und Waffen, teils ein Wirtschaftskrieg. Die Waffen können nicht zuschlagen. Wo sie gezeigt oder gebraucht werden, stellt man auf deutscher Seite die Arbeit ein. Man sperrt Bahnhöfe plötzlich ab, schließt Banken, verläßt Bergwerke und Fabriken. So spielt sich bis jetzt der Ruhrkohlenkrieg ab, der nur durch brutale Gewalt mit Verhaftungen, Massenarrestierungen immer mehr an Schärfe zunimmt. Es ist ein Wirtschaftskrieg neuer Art, der täglich am Widerstand der Arbeit und des Willens der deutschen Bevölkerung Mißerfolge hat. Die Jugendkommission treibt Industriespionage im großen, daneben geht der Kleinkrieg gegen die deutsche Privatwirtschaft zusammen mit einer Absonderungspolitik. Aber der deutsche Widerstand hat sich bisher durchgesetzt. Die Kohlenbente der französischen und belgischen Räuber ist gering. Ihre rücksichtslosen, jeder Menschlichkeit baren Maßnahmen gegen Kranke, Frauen und Kinder haben die Nervenkraft der tapferen Ruhrbewohner nur gestärkt. Und hinter ihnen steht das deutsche Volk einig in der moralischen Abwehr, die sogar von den Kommunisten gebilligt wird. Dieser deutsche Widerstand hat uns draußen in der Welt, bei Neutralen und Feinden, Achtung und Sympathien geschaffen. Nicht mehr, denn kein Volk Europas wird uns zu Hilfe kommen in Not und Bedrängnis.

Seine Stütze für Vertragsbruch und Raubkrieg findet Poincaré am Reparationsauschuss in Paris. Erst mußte dieser eine „allgemeine Verletzung“ Deutschlands wegen des Aufgebens deutscher Sachlieferungen nach dem

Karlsruhe, 5. Febr. Gestern morgen 9 Uhr rückte französische Kavallerie in Appenweiler und Offenburg ein. In Appenweiler sind 800 Franzosen. Offenburg ist seiner Größe entsprechend stärker besetzt. Die Franzosen rückten mit Panzerkraftwagen ein. Ortenberg am Eingang des Kinzigtales und an der Schwarzwaldbahn gelegen, wurde besetzt. Auch Bühl soll besetzt sein. Die telephonische Verbindungen sind unterbrochen. Die Besetzung soll als Erwiderung auf die Unterbrechung des internationalen Verkehrs gelten. Die Ankündigung der Besetzung erfolgte bereits am Samstag abend.

Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet feststellen, um Poincaré auch noch ein moralisches Mäntelchen für den Raubzug zu schenken. Dann lehnte der Reparationsauschuss das deutsche Gesuch um Aufschub der Barzahlungen ab und setzte das Londoner Zahlungsdefizit mit 132 Goldmilliarden in Kraft, das er am 31. August 1922 selbst für unerfüllbar seitens Deutschlands erklärt hatte. Und schließlich heisst der Reparationsauschuss — immer die Vertreter Frankreichs, Belgiens und Italiens gegen den englischen Vertreter — die Kähheit, Deutschland für Februar eine Kohlenanforderung vorzulegen, der nicht nachgegeben werden kann. Das alles aber nur als Komödientenspiel zu dem Vorgehen an der Ruhr und zur Begründung der am 1. Februar in Kraft gesetzten Kohlenblockade gegen Deutschland. Nachdem die Militarisierung der Eisenbahnen am Widerstand der deutschen Eisenbahner größtenteils mißlungen ist, holt man französische Eisenbahner herbei, denen es aber auch nicht gelingen wird, das vielverzweigte Eisenbahnwesen des Industriezentrums in Gang zu bringen. Schon zeigen sich neben den Stilllegungen erhebliche Störungen und Unfälle bei den ersten Versuchen der Franzosen. Durch den moralischen Widerstand der Rheinländer und Westfalen ist tatsächlich in drei Wochen vom Franzmann nichts erreicht worden, auch nicht durch brutale Gewalt, weder beim Arbeiter noch beim Beamten. Die Enttäuschung in Paris ist darüber groß, und man würde sich wohl gerne aus dieser Schluppe ziehen. Das läßt der Größenwahnsinn nicht zu und so wird die kommende Zeit vermehrte Gewalttat bringen.

Poincarés Raubzug hat den deutschen Finanzen schwer geschadet. Geld und Teuerung sind „österreichisch“ aufgeblüht. Im Reichshaushalt rechnet man mit Billionen, bei den Ländern mit Milliarden und bald im privaten Haushalt mit Millionen. Als Millionäre von Papier sind wir bettelarm geworden. Wenn der papierene Dollar mit 40—50.000 Mark und der alte Kupferpfennig in Berlin mit 28 Mark bezahlt wird, brauchen wir kein Armutszertifikat mehr. Leiden und Not sind Brüder des deutschen Volkes geworden, vier Jahre nach dem Krieg. Ein Ende der Entwicklung ist nicht abzusehen, auch dann nicht, wenn die Franzosen wieder abziehen, denn Geld und Sachwerte wollen sie alle von uns, die zu Versailles „bilkertet“.

Wir brauchen alle Kraft und alle Nerven für die eigene Existenz unseres Volkes. So mag es uns auch fast gleichgültig erscheinen, wenn Franzosen, Engländer und Türken sich in Lausanne über den Orientfrieden in die Haare kommen und in einer Woche erst wieder zusammentreten, wenn irgendwo in der Welt etwas los ist — wir sind ja doch nur entfernte Zuschauer und für lange Zeit Unbeteiligte, Entrechtete. Wir haben zudem genug Dinge im eigenen Vaterland, die Aufsehen machen: Kontrollierende Franzosen im badischen Landtag, Ausnahmezustand in Bayern wegen

der Nationalsozialisten, Regierungswechsel in Sachsen und anderes mehr. Daneben als Begleiter von Not, Elend und Teuerung auch Unglücksfälle größter Art, wie das Grubenunglück in Schlesien, bei dem mehr als 110 Bergleute das Leben verloren, steigende Verbrechen und Unmoral, Gott sei Dank aber auch Opferwille, Selbennut und Vaterlandsliebe, drunten im besetzten Gebiet, wie im übrigen Deutschland. Auch die Reichsregierung zeigt ein Stück darin in ihrem Notenkrieg und ihren Protesten nach Paris, die uns täglich aufgetischt werden. Das gibt Hoffnung und Zuversicht, daß wir zuletzt doch oben bleiben und den Sieg behalten.

Heraus mit der Kage aus dem Sack!

Regierungspräsident Dr. Brücker-Düsseldorf schreibt der „Köln. Ztg.“: Seit dem 11. Januar 1923 ergiebt sich über das ferndeutsche Rhein- und Westfalenland zwischen Aachen, Trier, Düsseldorf, Essen, Bochum und Dortmund der Strom der seitgefügten französischen Militärmacht. Alle deutschen Berufsstände, Bauern, Städte, Industrielle, Beamte, Arbeiter, Angestellte, Freischaffende, erleiden durch sie körperlich, geistig und finanziell die schwersten Qualen; die Not der Klein- und Sozialrentner, an sich schon die Aermsten der armen deutschen Opfer des Versailles Friedens, steigt ins Grauenhafte; weitere Tausende deutscher Kinder wird dieser Krieg im friedlichen Deutschland der Tuberkulose opfern. Das Ziel ist natürlich nicht etwa die Sühne für die angebliche „Verletzung“ Deutschlands, die darin liegt, daß dieses anstatt der 14 Millionen nur etwa 12 Millionen Tonnen Kohle und Koks geliefert habe. Nein, das wahre, einzige, mit allen Mitteln der Diplomatie und des Militarismus herbeizuführende Ziel Frankreichs ist der Länderraub. Dieses rein politische Ziel, das uns Deutschen nicht kräftig genug eingehämmert werden kann, bestand schon längst, ehe wegen der angeblichen „Verletzungen“ bei der Kohlenlieferung Frankreichs Politiker den „Ruhrkrieg 1923“ beschlossen. Ein Blatt Papier aus meiner Brieftasche soll es mitbeweisen helfen. Lassen wir es sprechen!

Anfang 1922, wohl gemerkt Anfang 1922, suchte der sattem bekannte „Rheinfranke“ Smeets auf Aufforderung von hoher französischer Seite den Leiter des französischen politischen Dienstes, Provisi, in dessen Diensträumen im Hause Japp auf der Goldsteinstraße in Düsseldorf auf. Bei ihm traf er einen Beamten des Auswärtigen Amtes in Paris. In Begleitung des Smeets besand sich einer seiner damaligen Mitarbeiter aus dem Blättchen „Rheinische Republik“, Provisi brachte das Gespräch sofort auf den Aktionsplan bei einer etwaigen Besetzung des Ruhrgebietes, indem er von der Auffassung ausging, daß diese Maßnahme die Unterjüngung der Gewerkschaften finden würde, da diese, wie er meinte, sich vollkamen in der Hand der rheinländischen Unabhängigen Sozialdemokraten und der Kommunisten befänden. Sodann schnitt der Beamte des Auswärtigen Amtes die Frage an, wie die Propaganda der Ruhrbesetzung am zweckmäßigsten erfolgen könne und sprach sich entschieden für die Gründung einer anscheinend unabhängigen Zeitung aus, die die Sonderbündler nur mittelbar stützen dürfe. Als Smeets auf die großen Kosten hinwies, die die Neugründung einer Zeitung verursache, entgegnete Provisi, er habe einen Kapitalisten gefunden, mit dem Smeets, da er sich im Gebäude befände, sich sofort besprechen könne. Es handelte sich um Herrn v. Mehen, über den er vom amtlichen französischen Nachrichtenamt folgende Mitteilungen erhalten habe. Herr v. Mehen sei vor dem Krieg Vertreter von Krupp in Millhausen im Elsaß gewesen, habe mit seiner Firma Streit bekommen, dessen Ursache Mehen mit seiner Haltung in der Kriegsfrage begründe. Während des Kriegs habe sich Mehen am Kampf gegen Deutschland beteiligt und sei nach zuverlässiger Mitteilung sehr vermögend. Mehen werde sofort herbeigerufen und entwickelte den Plan einer Tageszeitung, für die er 4 Millionen Mark zur Verfügung stellen wollte. Smeets bezeichnete diese Summe als ungenügend. Nachdem Provisi betont hatte, daß jeder äußere Zusammenhang zwischen Frankreich und der Sonderbündler-Bewegung peinlich vermieden werden müsse, wurde eine weitere Zusammenkunft derselben Personen in Köln vereinbart, die zwar nicht zur Zeitungsgründung führte, aber das Ergebnis zeitigte, daß von da an Smeets keine Zeit noch in Tätigkeit befindlichen Sekretariate errichten und nunmehr auch verlassen konnte, einen Teil seiner bisherigen, etwas schwandend gewordenen

Mitarbeiter durch hohe Geldbeträge zum Verbleiben aufzufordern.

Einer der drei „deutschen“ Teilnehmer hat mir die Vorgänge in meinem Amtszimmer Ende Dezember 1922 als durchaus zutreffend bestätigt. Es kostete mich 20 000 Mk. Der Inhalt des von einem Verhandlungsteilnehmer bestätigten Blättchens zeigt wohl so deutlich wie kaum etwas anderes, daß die angebliche „Verfehlung“ Deutschlands bei der Lieferung von Entschädigungskohle, die ja erst aus dem Januar 1923 datiert, nur ein Vorwand ist, um eine bereits ein Jahr früher klar gekaufte Abfahrt auf den politischen Besitz des Rheinlands zu bemänteln.

Der Sturz des Franken

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter

Die deutsche Währung hat durch den Ruheinfall der Franzosen den Todesstoß erhalten. Aber auch der französische Frank macht wieder in ihrer Gesellschaft einen Sturz durch. Man könnte vom deutschen Standpunkt aus darüber Schadenfreude empfinden, wenn die Aufgabe des europäischen Niedergangs nicht so furchtbar traurig wäre. Zu Ende des abgelaufenen Monats Januar stieg in Frankreich das englische Pfund über 76 und der Dollar erreichte einen höchsten Kurs über 16, d. h. für ein Pfund Sterling mußten 76 und für den Dollar 16 Franken gezahlt werden. Die Pariser Regierung sucht die Desorientierung darüber zu beruhigen. Man erklärt, das Fallen des Franken sei nur als „vorübergehende Erscheinung“ aufzufassen. Der Grund: Die internationale Finanz habe große Mengen französischer Franken in Papier auf den Markt geworfen, um die gegenwärtige Politik Frankreichs in Mißkredit zu bringen. Das sei ein Hieb auch gegen die Freunde, richtiger gesagt, früheren Freunde England und Amerika, die den französischen Franken längst als überwertet ansehen. Hat doch kürzlich der Londoner „Economist“ seine Vermunderung darüber ausgesprochen, daß der Frank sich überhaupt noch halte, wie es der Fall ist, da London und Newyork das Vertrauen zu ihm verloren hätten. Tatsächlich ist der Prozeß der Frankentwertung seit Mitte des vorigen Jahres unverkennbar und seitdem ist auch eine internationale Währungskrisis in französischer Valuta in Fluß gekommen. Der Sturz des Franken hat nur deshalb noch nicht die Formen des deutschen Währungskollapses angenommen, weil verhältnismäßig wenig Frankenträge außerhalb Frankreichs herumschwimmen, während die Mark infolge der Grenzdurchsicherung nach dem Zusammenbruch und infolge der Lebensmittel- und Rohstoffeinfuhr in riesigen Mengen ins Ausland abfloß. Trag dieses Unterschieds läßt sich der Währungskollaps auch für Frankreich nicht mehr aufhalten und ebenso wird das mit Frankreich finanziell und politisch eng verflochtene Belgien in diesen Strudel hineingerissen.

Die Gründe für das französische Finanzelend hat soeben der tschechoslowakische Außenminister Benesch in seinem im übrigen so bemerkenswert deutschfeindlichen Parlamentsbericht treffend angegeben. Ja, man kann sagen, er hat in seinem Eifer, Frankreich zu verteidigen, dem französischen Franken das Todesurteil gesprochen. Benesch nannte Frankreichs innere Schulden am Schluß des Jahres 1922: 300 Milliarden Franken. Beinahe die Hälfte des ordentlichen Staatshaushalts ist für Zinsen und Tilgung dieser Schulden bestimmt. Erhält Frankreich seine Wiederaufbaukosten von Deutschland nicht zurück, so werden nach der Ansicht der französischen Finanzleute, auf die Benesch verwies, die ganzen französischen Staatseinnahmen bis zum Jahr 1930 durch die Zinsen verzehrt, so daß für die übrigen Staatsausgaben nichts übrig bleibt. Nun, nach dem Unglück, das Poincaré durch den Ruheinfall angerichtet hat, wird Frankreich auf die Erstattung der Wiederaufbaukosten viel länger zu warten haben, als man bisher schon annehmen mußte. Diese Kosten betragen nach Benesch 90 Milliarden Papierfranken. Der französische Finanzminister de Lasteyrie rechnete schon im Oktober vorigen Jahres 96 Milliarden und gab in der Kammer zu, daß der unbemessene Fehlbetrag der französischen Staatskasse mit gewöhnlichen Mitteln nicht mehr zu decken sei. Beamte kann man nicht mehr entlassen. Es sind schon 50 000 Beamtenstellen gestrichen. Neue Steuern, sagte der Finanzminister, seien nicht mehr zu erfinden, weil das französische Volk überlastet werde. Mit Sparsamkeitsmaßnahmen sei man auch schon an die äußerste Grenze gegangen. (Warum spart Frankreich nicht mit den kostspieligen San-

tionen?) Unter Umständen bleibe nur übrig, die Fehlbeträge durch neue Anleihen zu decken.

Damit deutete der französische Finanzminister schon im letzten Herbst die verzweifeltsten Schritte an, die nur immer weiter auf der schiefen Bahn abwärts führen müssen. Offenbar gebracht es den Franzosen an Kraft und Willen, aus sich selbst heraus eine Besserung ihrer finanziellen Lage herbeizuführen. Wie mangelhaft diese Fähigkeit ist, ja, wie wenig die Franzosen imstande sind, ihre eigenen Hilfsmittel auszunutzen, wird eindringlich durch die Gestaltung ihrer Eisen-erzeugung bewiesen. Nachdem sie Deutschland die lothringischen Erzläger genommen hatten und in den Genuß großer deutscher Kohlenlieferungen getreten waren, haben sie in vierjähriger Friedensarbeit noch nicht die Vorkriegsleistung in Roheisen, Rohstahl und Stahlguß erreicht. Indem sie hoffen oder vorgeben, daß Deutschlands Tribute und Entschädigungslieferungen das französische Minus ausgleichen werden, sind sie ins Ruhrgebiet eingerückt. Sie bohren Deutschlands industrielle Schlagader an. Aber das Blut fließt nicht in den Körper Frankreichs über. Das weitere Sinken der französischen Währung beweist, daß die Welt nicht an das Gelingen des abstoßlichen Ruhrperiments glaubt.

Paris, 4. Febr. Francis Delais schreibt im „Devoir“, die Besetzung habe einen beträchtlichen Wertsturz des französischen Franken zur Folge gehabt. In der Zeit vom 2. bis zum 20. Januar sei das englische Pfund Sterling um 62,88 auf 76,82 Franken, also um 13 Prozent gestiegen. Infolgedessen seien die Waren, die Frankreich einführe, um mindestens 10 Prozent gestiegen. Da der Wert der französischen Einfuhr durchschnittlich im Monat 2 Milliarden betrage, so stelle das eine monatliche Mehrbelastung für die Gesamtheit der Käufer von 200 Millionen Franken dar, eine Steuer, die auf diese Weise infolge der Entwertung des Franken vom französischen Volk erhoben werde.

Wie die deutsche Abwehr im Ausland beurteilt wird

Der französische Ueberfall muß an entschlossenem passivem Widerstand scheitern, schreibt die angesehenen Newyorker Wochenschrift „The Nation“. Dann fährt das Blatt wörtlich fort: „Keine Antwort auf die französische Invasion könnte wirksamer sein als die Befolgung einer Politik des Nichtmituns. Wenn die Grubenarbeiter und Lehrer des Ruhrgebietes tapfer und einig genug sind, sich einfach zu weigern, für die Franzosen zu arbeiten, wenn sie weilsichtig genug sind, den französischen Lockungen mit Sappentüchern und Löhnen in dem höher bewerteten Franken zu widerstehen, dann geben sie eine unmittelbare und wirksame Antwort auf den französischen Versuch, etwas Unmögliches zu erzwingen. Was Deutschland braucht, ist ein nationaler Wille. Pariser Depeschen der Newyorker World und der Newyorker Times erklären, was die Franzosen beunruhigt, sei „Angst vor deutschem passivem Widerstand, vielmehr als vor aktivem Widerstand. Hier liegt Deutschlands große Gelegenheit; wird es den Mut und die Weisheit haben, sie zu ergreifen?“

Diese Auffassung wird, wie den Leipz. N. Nachr. aus London geschrieben wird, in weiten Kreisen Englands vollkommen geteilt. Man sagt, es hänge davon ab, wie Deutschland seine große Gelegenheit ausnütze, ob es die Achtung zurückgewinnen werde, die es während der letzten Jahre verloren, und ob sich die Sympathien des englischen Volkes ihm schließlich zuwenden werden oder nicht. Der passive Widerstand Deutschlands werde um so mehr Eindruck machen, je einiger und je würdevoller er sei. Würdevoller, d. h. innerlich unbefugam, äußerlich kühl und kalt mit möglichster Vermeidung nutzloser Aufläufe und Ruhestörungen. In diesem Zeichen müsse Deutschland stehen.

Der deutsche Widerstand ist ein wundervolles Schauspiel nationaler Einigkeit und bürgerlichen Muts und das verblüffendste Beispiel der Macht passiven Widerstands, das die Geschichte unserer Generation zeigt. schreibt der bekannte engl. Schriftsteller Brailsford im „New Leader“ mit Bezug auf die bisherigen Ereignisse in Deutschland seit dem 10. Januar, und er begt nur einen Zweifel, ob es sich mehr als um ein Strohhalmhandelt.

Neues aus dem Ruhrgebiet

Ausdehnung der Besetzung.

Essen, 4. Febr. Die Stadt Bohwinkel an der Rine Essen-Eberfeld ist durch französische Truppen besetzt worden.

Verschlechterung der Verkehrsfrage.

Dortmund, 4. Febr. Durch die Beschlagnahme der Kohlenzüge ist der Verkehr auf Strecken von über 200 Kilometern vollständig verstopft und lahmgelegt. Die Schwierigkeiten wachsen von Tag zu Tag. Der Personen- und Güterzugverkehr (ohne Kohlen) nach dem Osten geht noch in Ordnung. Die Eisenbahnen bleiben unerschütterlich fest. Die Aufforderung der Franzosen, Lokomotiven für Kohlenzüge nach Frankreich zu stellen und die französischen Eisenbahn in den deutschen Signaldienst einzuführen, wurde rundweg abgelehnt.

Die Kohlenförderung in den Gruben wird erheblich eingeschränkt werden; die Arbeit unter Tage soll auf Instandsetzungsarbeiten und Vorarbeiten für künftige Förderung beschränkt werden. Die geförderteten Kohlen werden nicht mehr in Wagen verladen, sondern auf Halben geschüttet.

Amtmann Wiethoff weigerte sich, den Franzosen Brot zu liefern und andere Befehle auszuführen. Als er deshalb von den Franzosen verhaftet wurde, traten alle Zechen, Geschäfte und Wirtschaften, sowie die Verwaltung, die Post und die Schulen in den Generalstreik, bis der Verhaftete wieder freigelassen wurde.

Der Kaufmann Wehmar in Weimar bei Bochum wurde vom Kriegsgericht zu 150 000 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er sich geweigert hatte, an Franzosen Waren zu verkaufen.

Neue Nordkisten

Essen, 4. Febr. Zwei belgische Soldaten, die ohne Fahrkarten auf der Straßenbahn fahren wollten und vom Schaffner zur Lösung der Karten aufgefordert wurden, zogen ihre Revolver und verletzten den Schaffner schwer, ein unbeteiligter Fahrgast wurde durch einen Schuß getötet.

Ein Verräter

Duisburg, 4. Febr. Der Zollinspektor Karl Jansen, gegen den schon seit geraumer Zeit ein dienstliches Strafverfahren schwebt, hat nach der „Post. Ztg.“ den Franzosen und Belgiern seine Zollbücher ausgeliefert. Es ist ein Verbrechen wegen Landesverrats beim Reichsgericht eingeleitet worden. — Warum hat man den Jansen so lange im Amt gelassen?

Die Kohlenperle der Deutschen

Essen, 4. Febr. Nicht nur die Franzosen und Belgier können die Kohlenlieferungen — nach Deutschland — sperren, sondern auch umgekehrt wird die Kohlenabfuhr nach den feindlichen Ländern noch immer wirksam unterbunden. Da die Versuche, sie durch militärische Zwangsmaßnahmen zu beschaffen, gescheitert sind, wendeten sich die Franzosen wieder an das Bergamt, um die staatlichen Zechen zu Lieferungen zu bewegen. Das Ansinnen wurde von Oberbergamt Sarter bestimmt abgelehnt. Die weiteren Versuche bei privaten Zechen waren ebenfalls vergebens, die französischen Unterhändler wurden am Betreten der Zechenplätze verhindert. Die Franzosen haben auch die Kohlenlieferungen nach Italien, Holland und der Schweiz angehalten. Von Italien ist Einspruch erhoben worden.

Frankfurt a. M., 4. Febr. Vor dem Carlton-Hotel, wo die französ. Ueberwachungskommission wohnt, verankertete eine vieltausendköpfige Menge eine Verachtungskundgebung.

Ruhrhilfe

Berlin, 4. Febr. Der Landbund des Kreises Peine (Hannover) hat für das Ruhrgebiet 1500 Ztr. Getreide, 500 Ztr. Kartoffeln, 1 Ztr. Käse usw. und über 25 Millionen Mark in bar aufgebracht.

Der Arbeitgeververband der Zuderwaren- u. Schokoladenindustrie in Berlin hat beschlossen, tausend 4 Prozent der Gehalts- und Lohnsummen abzuführen.

Die Deutschen in Lima (Peru) haben für das Ruhrgebiet 400 Pfd. Sterling (75 Millionen Mark) dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt.

Im Himmelmoos.

Von Hermann Schmid.

46.

(Nachdruck verboten.)

„O, mich grüßelt auch, so oft ich daran denke,“ fuhr die unerbittliche Erzählerin fort. „Den ganzen Tag bring' ich das Gesicht nicht aus dem Sinn und die Stimm' nicht aus den Ohren, wie er die Händ' ausstreckt und bittet und ruft: „Hilf, Judika, hilf!“

„Ihr seid eine alte Narrin, und ich bin auch ein Narr, daß ich Euch zuhöre,“ rief Fazi und sprang auf, aber an allen Gliedern bebend, wackelnd er nach der Tischplatte langen mußte — dennoch vermochte er sich nicht zu halten und kniete hart an der Bank in die Knie zusammen, denn der rauhen Klang laut und angstvoll der Ruf: „Hilf, Judika, hilf!“

Es war keine Täuschung, es hatte wirklich so getrunken. Auch Judika war darüber emporgeschauert und stand, ebenfalls bebend, mit bleichen Lippen da. Und abermals und noch näher erscholl derselbe Ruf von derselben Stimme, nur noch kläglicher und ängstlicher.

Fazi murmelte von Zukunften geschüttelt: „Das ist seine Stimme; er ist's. Er ist's,“ schrie er abermals und versuchte sich zu erheben, aber im Augenblicke ging die Tür auf und auf der Schwelle stand Wildl. „Da ist er selber!“ rief Fazi wieder, raffte sich abermals auf und versuchte zu entweichen, da er aber die Tür verriegelt fand, stürzte er gewaltsam zu Boden. „Helft, helft!“ heulte er, sich am Boden wälzend. „Er kommt; er will mich. Ich will ja alles sagen. Ich bin's gewesen; ich hab' ihn umgebracht.“

In höchster Erregung beugte sich Judika über den Unglücklichen, der, von immer heftigeren Krämpfen geschüttelt dalag und nicht gewahr wurde, daß das Bekennnis seiner Schuld bereits Zeugen gefunden hatte. Der Meister und einige Arbeiter waren auf das Geschrei herbeigeeilt, auch Wildl war eingetreten, sichtlich in hohem

Grade erregt und geängstigt, was ihn um Vieles älter erscheinen ließ und es wohl erklärlich machte, daß Fazi in seiner Verwirrung den Vater in ihm zu erblicken glaubte. Als derselbe allmählich zu sich kam, sich erhob und um sich blickte, als mit dem Verliegen des Rauches ihm die Erinnerung und das Bewußtsein des Vorgefallenen klar wurde, versuchte er nicht mehr dagegen anzukämpfen — wie betäubt gab er sich darein, als die Steinmeyer ihn an Händen und Füßen fesselten, um ihm das Entrinnen unmöglich zu machen.

Auch Wildl's plötzliches Erscheinen erklärte sich bald. Er war am Morgen beim Vorsteher gewesen, hatte demselben sein Vorhaben wegen des Verkaufes und der Auswanderung erklärt und von dem Manne, der die Erfüllung eines Lieblingswunsches nahe sah, ohne Schwierigkeit Judika's Aufenthalt erfahren, der unter diesen Umständen kein Geheimnis mehr für ihn sein sollte. Sofort war er zu Engel geist, um auch sie davon in Kenntnis zu setzen und das Fuhrwerk zu rüsten, das sie in den sehr entlegenen Bruch führen sollte. Auf dem Rückwege zwischen den Jännen und Häusern hin- und her, ward er, ohne bemerkt zu werden, ein paar Bauern in eifrigem, lautem Gespräch gewahrt, aus dem er deutlich seinen Namen heraushörte.

Lauschend blieb er stehen und erfuhr daraus zu seiner nicht geringen Verwunderung, daß in der Zwischenzeit der Nachtwächter, der eine Weile im Schnee liegen geblieben, dann aber mit einer Beule am Kopf heimgekehrt war, beim Vorsteher die Geschichte angezeigt und dieser sofort die Verhaftung des Fremden angeordnet hatte, der es gewagt, sich an einer obrigkeitlichen Person zu vergreifen. Man suchte ihn im Hofe, und es war offenbar, daß, wenn man ihn dort nicht fände, man im Steinbruch nach ihm suchen würde. Die Fahrt mußte daher aufgegeben und auch der Gang bis zum Abend verschoben werden. Die Hütte, welche Engerl zur Herberge gebietet, wurde zum Versteck für Beide, und erst bei vollständig eingebrochener Dunkelheit machten sie sich

auf den Weg. Die nächtliche Wanderung wäre auch ohne alle Schwierigkeiten vollendet worden, hätte nicht zu der Finsternis sich Unwetter und Schneegestöber gestellt, sodaß Engerl das Unglück hatte, ausgleitend sich den Fuß zu übertreten, sodaß sie nicht mehr zu gehen vermochte und Wildl sie auf den Rücken nehmen und tragen mußte. Unter großer Anstrengung waren sie bis in die Nähe des Bruches gelangt; dort an einem Holzschuppen hatte Wildl seine Last abgesetzt, weil das Mädchen über steigende Schmerzen klagte und schnelle Hilfe notwendig schien. Wenn Wildl seine Schritte verdoppelte und allein vorwärts eilte, konnte er mit der Hilfe in der Hälfte der Zeit wieder zurück sein, die sonst zur Vollenbung des Wegs nötig gewesen wäre. Als er in der Nähe des Hauses angekommen und die Fenster noch erleuchtet gesehen, hatte er zu ruhen angefangen in der Hoffnung, daß Judika noch wachen, seine Stimme erkennen und dadurch zu doppelt schneller Hilfe herbeieilen würde.

Rasch war von den Arbeitern eine Tragbahre in Stand gesetzt worden, und in kürzester Frist lag Engerl in den Armen Judika's und des nun von allem Verdacht gereinigten Geliebten. Wohl selten mögen drei Menschen mit solchem Entzücken sich umarmt, selten drei so hoch auffauchende Herzen ein einander geschlagen haben.

Als man endlich dazukam, sich gegenseitig Alles auszusagen und zu erzählen, wie das so kommen konnte und gekommen war, konnte Wildl nicht umhin, sich in Dankagungen und Lobpreisungen zu ergehen, wie auch Judika gehandelt und wie ohne sie das unelige Verhängnis, das über den Hof hereingebrochen war, wohl nie zu so glücklicher Lösung gekommen sein würde.

„Und ich dumme Mensch!“ rief er, „ich habe gewußt, wie gut Du es alleweil mit mir gemeint hast, und habe glauben können, daß Du auf den bloßen Verdacht hin mich aufgeben und verlassen könntest.“

(Fortsetzung folgt.)

Neue Nachrichten

Vertagung des Reichstags

Berlin, 4. Febr. Der Reichstag hat in den letzten Tagen verschiedene Arbeiten geringeren Interesses erledigt. Die überwiegende Mehrheit ist der Ansicht, daß jetzt nicht die Zeit sei, Reden zu halten, sondern daß man der Regierung Bewegungsfreiheit lassen müsse, zu handeln. Der bayerische Gesandte erklärte, der Ausnahmezustand in Bayern werde demnächst wieder aufgehoben werden. Die Anforderungen für den Reichspräsidenten werden schweigend auch von der Regierung bewilligt, auch der Etat des Reichkanzlers wird erledigt. Die Regierung kündigt ein Notgesetz gegen Teuerung und Devisenhandel an. Gegen die sozialistischen Stimmen beschließt der Reichstag, sich bis 12. Februar zu vertagen.

Der Reichkanzler erklärte in einer Besprechung mit den Parteiführern, das in Abgeordnetenkreisen aufgetauchte Gerücht von Uneinigkeit in der Reichsregierung sei durchaus unbegründet; in allen wesentlichen Fragen bestehe vielmehr vollste Einigkeit.

Vom Staatsgerichtshof

Leipzig, 4. Febr. Der Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik hat die Verbote gegen den Jungdeutschen Orden, die von einigen Landesregierungen ergangen waren, aufgehoben.

Bessere Ordnung im Parlamente

München, 4. Febr. Am bayerischen Landtag ist ein Antrag zur eigenen Geschäftsordnung des Hauses eingebracht worden, der es dem Präsidenten ermöglichen wird, gegen raublustige Mitglieder scharfer vorzugehen und sie bis zu 11 Sitzungen auszuschließen.

Italienische Grenzverletzung

München, 4. Febr. Bei Bischofsroth im bayerischen Wald überschritt eine Abteilung italienischer Schneeschuhtruppen die bayerische Grenze. Der Führer sagte, in einigen Tagen werden die Italiener in Bayern einmarschieren. Zahlreiche italienische Staatsangehörige sind aus München abgereist.

Poincaré beschwert sich

Paris, 4. Febr. „Matin“ meldet aus London, Poincaré habe im britischen Auswärtigen Amt Beschwerde dagegen erhoben, daß in englischen Blättern Stellen aus seiner dem englischen Botschafter Lord Crewe übergebenen Note über gewisse Sonderabmachungen Frankreichs mit der Türkei veröffentlicht worden seien. Die französische Regierung lehne jede Verantwortung für die aus dem Vertrauensbruch möglicherweise entstehenden Folgen ab.

Alfa doch!

Paris, 4. Febr. Daß die Versenkung der „Lustania“ ein kriegerischer Akt war, erklärte nunmehr der Neuportner Appellations-Gerichtshof. Die Erben von Albert Vanderbilt hatten auf Zahlung einer Versicherungssumme von 250 000 Dollar geklagt, wurden aber abgewiesen, weil Vanderbilt infolge einer kriegerischen Handlung gestorben sei.

Ultimatum an Litauen

Paris, 4. Febr. Die Botschafterkonferenz hat die litauische Regierung aufgefordert, binnen 7 Tagen ihre Truppen aus dem Memelland zurückzurufen, widrigenfalls gewisse Maßnahmen ergreifen werden. — Laut „Times“ planen die Litauer einen Handstreich gegen die von den Polen besetzte Stadt Wilna.

Württemberg

Stuttgart, 3. Febr. Bierausschlag. Am 1. Februar erhöhten die Brauereien wiederum die Preise für offenes und Flaschenbier um mehr als 10 Prozent. Das Bier kostet: 10prozentiges Lagerbier 22 000 M., Spezialbier 28 000 M., le Hefeliter. Flaschenbier: Die 0,5 Liter Flasche Lagerbier 150 M., die 0,7 Liter Flasche 200 M.; die 0,8 Liter Flasche Spezialbier 230 M. Als Richtpreise für den Verkauf wurde mit den Brauereien vereinbart: 0,3 Liter Glas Lagerbier Verkauf in Wirtschaften 100 M., 0,3 Liter Glas Spezialbier 135 M., Flaschenbier-Verkauf in Wirtschaften: die 0,5 Liter Flasche 170 M., die 0,7 Liter Flasche 220 M., die 0,8 Liter Flasche Spezialbier 250 M. Flaschenpfand ab 1. Januar 100 M für die Flasche. Wie wir hören, soll ab 15. Februar ein neuer Bierausschlag in Kraft treten.

Stuttgart, 4. Febr. Schieberjagd. Das Wucheramt hier veranlaßte eine größere Streife auf Schieber. Eine Reihe Verdächtiger wurde festgenommen.

Auf der Filderbahn fallen für Bahnrabbiner und Strecke Möhringen-Balingen täglich mehrere Züge aus.

Der letzte Kriegsgefangene Otto Reuter, den eine schwere Operation ans Krankenbett in Toulon gefesselt hatte, traf am Sonntag nachmittag in Stuttgart ein. Er wurde am Bahnhof von Vertretern der Regierung und der Stadt Stuttgart begrüßt. In der Roteküchlerstraße fand eine Feier statt.

Bartenstein, 3. Febr. Verlobung. Die feinerzeit bestrittene Verlobung der Prinzessin Maria Rosa zu Hohenzollern-Bartenstein mit dem Hauptlehrer Josef Waldenmaier hier, ist, wie die „Spf- und Jagtzeitung“ berichtet, nunmehr doch vollzogen worden.

Niederstetten u. Gerabronn, 3. Febr. Ertrunken. Der 13jährige Sohn der Witwe Oberndörfer machte sich an dem Hochwasser des Borchbachs zu schaffen. Dabei wurde er von den Fluten fortgerissen. Die Leiche wurde am anderen Tag oberhalb der Mühle geborgen.

Blaubeuren, 4. Febr. Todesfall. Nachdem das hiesige Seminar erst kürzlich einen Lehrer, Professor Heege, durch Tod verloren hatte, ist nun auch der Vorstand Ephorus Dr. Hermann Plank unerwartet rasch im Alter von 67 Jahren an einem Herzschlag verstorben. Der Verstorbenen hatte mehrere Jahre an Stuttgarter Unterrichtsanstalten gewirkt und war 1909 zur Leitung des evang.-theol. Seminars berufen worden.

Schramberg, 4. Febr. Kohlenperre. Infolge der französisch-belgischen Ruhrkohlenperre tritt hier wieder eine täglich 17stündige Gasperre ein. Außerdem wird der Gaspreis für den Monat Februar auf 400 M für den Kubikmeter erhöht werden.

Schwennungen, 3. Febr. Tragischer Tod. Der als Kriegsteilnehmer seit dieser Zeit an Anfällen leidende 34 Jahre alte ledige J. Palmtag wollte in dem Keller eingedrungenes Wasser ausschöpfen. Dabei wurde er von einem Anfall betroffen und stürzte in den Kellerschacht, wobei er den Erstickenstod fand.

Vom Bodensee, 3. Febr. Jagdbeute. An der Brezgenzersee erlegte der Jäger Moosbrugger einen Wildschwan mit einer Flügelspannweite von über 2 Meter. Letztes Jahr wurden im schweizerischen Rheingebiet mehrere Wildschwäne versuchsweise ausgelegt. Wahrscheinlich handelt es sich um eines dieser Tiere.

Hochwasser. Infolge des anhaltenden Regens führen fast alle Wasserläufe Hochwasser. Die Gewässer des Schwarzwalds sind teilweise in Sturzflut verwandelt. Der Neckar hat bis zur Mündung vielfach das anliegende Gelände überschwemmt, auch seine Zuflüsse sind über die Ufer getreten. Starke Hochwasser wird von der Donau und Elbe gemeldet. Das Wasser steigt noch fortwährend.

Frauenüberschuß in Württemberg. Im Jahr 1910 standen in Württemberg rund 1 192 000 männlichen 1 245 000 weibliche Personen gegenüber (im ganzen Reich 3 46 000). Im Oktober 1919 betrug der weibliche Ueberschuß 128 500 (im Reich 2 853 000). Demnach hat sich das Verhältnis des Ueberschusses verändert wie 100 : 243 (im Reich 100 : 337). Bei den Personen von 50 Jahren und darüber hat sich der Frauenüberschuß um 2000 erhöht (im Reich um 83 000 vermindert), bei dem Alter von 20 bis 50 Jahren hat der weibliche Ueberschuß um 75 000 zugenommen (im Reich um rund 2 Millionen). Bei der Gruppe der Jugendlichen im Alter von 0 bis 20 Jahren ist in Württemberg der frühere Ueberschuß verschwunden (im Reich überwiegt in diesem Alter das männliche Geschlecht). Dagegen ist allgemein ein beträchtliches Sinken des Nachwuchses überhaupt zu verzeichnen.

Württembergischer Landtag

Stuttgart, 4. Februar.

In rascher Arbeit setzte am Samstag der Landtag in der 171. Sitzung die Beratung des Etats des Innenministeriums fort. Die Kapitel 19—21 (Landjägerkorps — Arbeitshäuser) werden ohne Widerspruch genehmigt. Bei Kap. 22 (Staats- und Privatirrenanstalten) treten alle Parteien warm für eine gute Ausbildung der Pfleger ein. Etwas Staub wirbelt der Antrag Schermann (Ztr.) auf, die Defonomieverwaltungen der Irrenanstalten den Direktionen zu unterstellen. Der Antrag wird gegen Ztr., Dem. und D.Vp. abgelehnt. Bei Kapitel 23 (Gesundheitswesen) wurde die Fürsorge für die Gesundheit der Jugend befürwortet. Der Antrag auf Erweiterung der schulpflichtigen Tätigkeit wird vom Bauernbund abgelehnt. Kapitel 24 (Veterinärwesen) wird nicht beanstandet. Bei Kapitel 25 (Landeshebammen) lehnt die Rechte den Antrag auf baldige Einbringung eines Hebammengesetzes ab. Von soz. Seite wird eine bessere Ausbildung der Hebammen gefordert. Kapitel 26 (adeliges Stift Oberstenfeld) wird von den Kommunisten abgelehnt. Bei Kap. 27 (Straßen- und Wasserbau) berichtet Abg. Möhler (Ztr.) über den Stand der Donauesingerfrage und der Rens- und Tauberkorrektur. Nachdem das Kapitel genehmigt ist, wird um halb 12 Uhr abgebrochen, damit die Abgeordneten bei den schlechten Zugverbindungen nach Hause fahren können. Nächste Sitzung Dienstag 4 Uhr.

Soziales

Wildbad, den 5. Febr. 1923.

40 jähr. Dienstjubiläum. Herr Plagmeister Karl Treiber konnte am geistigen Tage auf eine 40 jährige Tätigkeit bei der hiesigen Papierfabrik zurückblicken. Als Anerkennung für seine treue Dienstleistung wurde der Jubilar seitens der Firma durch eine schöne Ehrengabe erfreut. Auch seitens seiner Mitarbeiter wurden ihm Glückwünsche und Geschenke zu teil.

1000 Mark-Münzen. Der Reichstag hat einen Gesehtenwurf zur Ausprägung von Ersatzmünzen im Rennwert von 1000 M. angenommen.

Amliche Auskunft gebührenpflichtig. Seit 1. Januar ist für jede Auskunft vom Fernsprechemt eine Gebühr von 30 M zu entrichten. Die nachträgliche Streichung eines angemeldeten Ferngesprächs kostet den gleichen Betrag, sofern nicht beim Amt ein Fehler vorliegt. — Das kommt davon, wenn immer verlangt wurde, die Amtungen sollen „geschäftsmäßiger“ betrieben werden.

Die Fastenzeit

Daß das Fasten als religiöser Gebrauch bis in ferne Vergangenheit zurückreicht und bei den verschiedensten Völkern anzutreffen ist, ist ja wohl allgemein bekannt; aber wie ist die vierzigjährige Fastenzeit der christlichen Kirche entstanden? Man hat den Versuch gemacht, ihre Existenz schon in den Frühzeiten der christlichen Kirche nachzuweisen; allein ohne Erfolg. Denn aus dem Zeugnisse des Irenäus geht bündig hervor, daß das Osterfasten zur Zeit dieses Kirchenvaters teils einen Tag, teils zwei oder noch etwas länger dauerte, oder sich aber auf den Zeitraum von 40 Stunden erstreckte. Auch Tertullian konnte das vierzigjährige Fasten noch nicht; es erscheint bei ihm der Karfreitag und der Karfreitag als in der Kirche allgemein gültige Fasttage. In der Mitte des dritten Jahrhunderts allerdings findet sich das Osterfasten schon weiter entwickelt, indem es nämlich eine ganze Woche oder wenigstens sechs Tage umfaßt, und das Zeugnis des Dionysius von Alexandria läßt uns erkennen, daß es mit diesen sechs Tagen in der damaligen Christenheit verschieden gehalten wurde. Denn es gab einige, die es für verbindlich und erstrebenswert hielten, diese ganzen sechs Tage die Speiseaufnahme zu vermeiden, andere aber beschränkten sich mit einer Auswahl von Fastentagen, wobei dann wieder der Karfreitag und der Karfreitag vor allen Dingen als Hauptfasttage in Betracht kamen. Will man nun einen Termin feststellen, zu dem das 40tägige Osterfasten mit Sicherheit nachzuweisen ist, so ist dies die Synode von Nicäa, die in einem Beschlusse ausdrücklich ihrer erwähnt. Ihren Ursprung hat sie wahrscheinlich in der griechischen Kirche gehabt, und was ihre Bedeutung betrifft, so wird man sie als eine biblisch-hymnische anzusprechen haben: es sollte nämlich das 40tägige Fasten des Christen ein Abbild des 40tägigen Fastens des Herrn sein. Begreiflicherweise hat die Einführung dieser Fastenübung im Bereiche der Kirche mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und nur allmählich hat sie sich durchgesetzt. Aus dem Fasten vor dem Osterfest zur Vorbereitung für die heiligen Tage, wurde nur nach und nach eine auf die ganze Karwoche sich ausdehnende Fastenzeit, und so gelang auch dann die Erweiterung dieser Fastenperiode bis auf 40 Tage erst nur ganz allmählich. Man suchte ihr durch manche Widerungen den Weg zu bereiten, und es waren z. B. anfänglich in der neu hinzutretenden Fastenperiode die Milchspeisen noch erlaubt und nur der Genuß von Fleisch verboten, während dann, wie das Osterfest näher rückte, die Fastengebote strenger wurden. Grenzfreistellungen über das, was in der Fastenzeit gestattet und verboten war, hat es übrigens lange noch gegeben, wie z. B. über die Frage, ob der Genuß des Weins zulässig sei, und selbst als die strengere Observanz sich nach und nach

durchgesetzt hatte, da begann doch erst eine vielfältige Umgestaltung der Verbote; man erlaubte sich doch wieder Milch und Eier, fügte als Milchprodukte Butter und Käse hinzu und glaubte schließlich auch das Geflügel sich nicht verjagen zu brauchen, weil es ja aus dem Ei entstehe. Es bildete eben diese Anordnung einer vierzigjährigen durchgehenden Enthaltensamkeit für die Menschheit keine geringe Schwierigkeit, und dazu kam, daß die Fastenzeit überhaupt die stillste, eintönigste und graueste Zeit des ganzen Jahres war. Es hat sich diese Erinnerung selbst noch in Zeiten und bei Völkern erhalten, die mit dem Gebot der Bierzigstagsfasten selbst schon gebrochen hatten. Bekanntlich hat die Reformation die Verbindlichkeit der Fasten in Abrede gestellt, und damit war ja über die Fastenzeit selbst der Stab gebrochen. Aber es wurden z. B. im skandinavischen Norden selbst noch von Generationen, die die katholische Zeit nicht mehr miterlebt hatten, die Fasten gehalten, und bis gegen 1600 gab es dort noch Geistliche, wie z. B. den dänischen Pfarrer Anders Sörensen Wedel, die sich während der Fastenzeit aller Fleischgerichte enthielten. Und selbst die, die sich von den Fastengeboten ganz gelassen hatten, standen doch unter der Erinnerung, daß die Wochen zwischen dem Fastnachtsdienstag und Ostern der Stille gewidmet und festlich waren, und niemand wäre etwa darauf verfallen, in diese Zeit eine Hochzeit zu verlegen.

Münchener Winter

Aus München wird der „Köln. Zig.“ geschrieben: Das Hochland am Saum der Bayerischen Alpen liegt tief im Winterdorn. Wer hätte sich früher diesem Winterzauber in Oberbayern entziehen können? Solch anhaltender Frostschneefall war ja sonst immer das helle Signal für tausend und aber tausend schneepfortluster Menschen, die vom Rhein und aus Norden gefahren kamen, um in den Bergen von Garmisch und Mittenwald, am Tegernsee und beim Schliersee sich frostrote Bäder zu holen, und die stödmüden Lungen mit herber Höhenluft zu füllen. Von diesen sorglos fröhlichen Zeiten ist heute nicht viel übrig geblieben. Der Winter 1923 zeigt ein bitterernstes und hartes Gesicht. Aber wer Münchens Bürgerschaft in den letzten Jahren beobachtet hat, der weiß, daß Mutlosigkeit und schwächlicher Kleinmut nicht ihre Sache ist. Gewiß, auch unter den Frauentürmen sind Not und Sorgen in Hülle und Fülle daheim. Das aber kann den Münchner nicht fassunglos machen, kann seinen Glauben an eine bessere Zukunft nicht erschüttern. Kraftvolles nationales Leben beherrscht gegenwärtig die breitesten Schichten Münchens. O Deutschland hoch in Ehren! Das ist die Grundmelodie, die aus der strömenden Klar tönt und mit den Glockenklängen über die Dächer und durch aller Herzen weht. Und immer gibt es führende Männer, die dieser Stimmung Rechnung tragen und sie mit dem Hammer Schlag ihrer weitläufigen Worte im Volk befestigen. Ein solcher Bannerträger im Kampf um das nationale Leben ist vor allem der Kardinal und Erzbischof. Die Predigten dieses Kirchenfürsten im Frauenloin, von Tausenden Katholiken und Andersgläubigen besucht, sind wie ein Feuerbrand, der die Herztentzündet und Licht und Wärme auch in die düstersten Seelen trägt. Er predigt nicht Trost und Hoff, sondern er tröstet, richtet auf und ermahnt zu „Wohltun und Nächstenliebe, zu tapferem Ausharren und steter Vaterlandstreue. Auch der Rektor der Universität, der Theol. Professor, hat diesen Tage die Herzen Laufender entflammend. So weicht es und wagt es in diesen Tagen der Schmerz um den Stadtkamm der einstigen Wittelsbacher Residenz. Doch auch in anderen zeigt sich der Wille zu einem erhöhten vaterländischen Leben. Noch voriges Jahr konnte der Karneval mit Sang und Klang gefeiert werden. Jetzt hat man dem lockern Prinzen die Lore gesperrt. Denn es kamen die Unwetterwolken aus Westen, und ehe ein allgemeines Fastenverbot erging, hatten die meisten Vereine von sich aus die Feste schon abgelaßt und damit das Rechte getroffen. Sogar die Theater Münchens sind von dem Wetterstrahl nicht unberührt geblieben. Wie oft hat man früher Klage führen müssen über den undeutschen Geist der meisten Privattheater, die fremder Art auf Kosten des eignen deutschen Guts den Vorzug gaben! Nun soll das in Zukunft anders sein. Die Kammerspiele, lässiger sonst in diesen Fragen als andre Bühnen, gingen mit gutem Beispiel voran. Jetzt wird man den fremden witzigen Herren und ihren gepfefferten Eindeutigkeiten in seinem Theater mehr begegnen. Das Münchner Publikum freut sich der dringend nötigen Reinigung und wird dem Abmarsch der fremden Geister gewiß nicht nachtrauern.

Der Bürgermeister von New York

Der Bürgermeister der größten Stadt Amerikas heißt Hylan und ist Irländer. Er hat während seiner Neuportker Amtszeit keinen leichten Stand gehabt, denn der Mittelpunkt der Kriegstreiber lag innerhalb New Yorks, bei den Großkapitalisten und in den Zeitungsredaktionen. Trotzdem hat er immer die Wahrheit gesagt und ist am Leben geblieben, denn ein aufrechter Mann mit Rückgrat ist immer noch eine Erscheinung, der man die Achtung nicht verlag. Hylan hat am Jahrestag der Geburt Benjamin Franklins die Gedächtnisrede gehalten und hat dabei die Frage aufgeworfen, was wohl Franklin von dem Frankreich unserer Tage sagen würde? Daß Hylan die Erörterung angeknüpft hat, muß ihm wohl so vieles andere als eine mutige Tat angerechnet werden. Wie wenig er sich durch seine Umgebung einschließen läßt, hat er am 9. Dezember gezeigt, als er auf einer Versammlung in Chicago eine Rede hielt, die sich mit inner- und außenpolitischen Fragen beschäftigte. Er sagte das Erscheinen der Dritten Partei voraus, wenn die Republikaner wie die Demokraten fortfahren sollten, sich von den internationalen Geldleuten und den Nahrungsmittelschlechtern beherrschen zu lassen. Das Volk wolle eine Partei und einen Präsidenten, die nicht mit dem Gold, sondern mit dem Volk fühlen. Eine kleine Gruppe übermäßig reicher Leute hielten die beiden alten Parteien in ihren Händen und seien durch die Ausübung eines mächtigen, unheilvollen und oft unerschütterlichen Einflusses die tatsächlichen Diktatoren der Geschichte von über 110 Millionen Menschen geworden. Sie hätten die Ernennungen der Kandidaten diktiert, hätten die Parteiprogramme geschrieben und die Parteiversprechungen, und hätten durch ihre Wahlsondengelder sich das Recht angeeignet, die Regierungspolitik zu dikieren. Dessenfalsche Beamte, die dieser Macht zu widersprechen wagten, würden einem irdischen so wohl wie einem politischen Grab zugeführt, oder sie würden gezwungen, ihr Gewissen einzuschärfen und dienliche politische Werkzeuge zu werden. Die Interessen der Geldleute von Wall Street liefen in gleicher Richtung wie die Interessen der Geldleute auf der andern Seite des Atlantischen Ozeans, wie sich durch den Eintritt Amerikas in den Krieg klar gezeigt habe. Die Verbündeten hätten die Amerikaner durch die geliebte Zensur und durch ihre zurechtgestrichenen Zeitungstelegramme in die Irre geführt und sie veranlaßt, die

Sache der Verbündeten zu der ihrigen zu machen. Amerika sei in den Krieg gegangen, um die fremden Anlagen der Geldleute von Wall Street zu schützen und den großen Walfischhagern neue Profite zu sichern. Der Staatssekretär Hughes sei nichts anderes als ein Werkzeug der Standard-Oil-Gesellschaft.

Zur Beschlagnahme der linksrheinischen Forsten.

Von sachverständiger Seite wird der „Mittl. Bl.“ geschrieben:

Wie bekannt, beabsichtigt die französische Regierung schon seit längerer Zeit die Beschlagnahme der im besetzten Gebiet gelegenen deutschen Staats- und Gemeindeforsten. Die Beschlagnahme ist nunmehr ausgesprochen; von einzelnen Forststätten ist bereits Besitz ergriffen worden. Wie bei der widerrechtlichen Besitzergreifung der Kohlengruben im Ruhrgebiet, handelt es sich auch hier um eine „Sanktion“, die zu den vom Wiederherstellungsausschuss festgestellten „Verfehlungen“ hinsichtlich der Holzlieferungen in gar keinem Verhältnis steht. Von der neuen Gewaltmaßnahme werden ausgedehnte und äußerst wertvolle Waldbestände betroffen. Allein die Fläche der Staats- und Staatsanteilsforsten, also unter Ausschluß der gerade im Rheinland sehr zahlreichen Gemeindeforsten, beläuft sich im besetzten Gebiet auf rund 271.500 Hektar. Davon entfallen auf Preußen rund 140.000 Hektar, Bayern rund 115.000 Hektar, Hessen rund 10.000 Hektar und Oldenburg (früher Fürstentum Birkenfeld) rund 8.500 Hektar. Das dem Zugriff des Feindes preisgegebene, in den Forsten stehende Nationalvermögen ist ganz außerordentlich hoch und geht nach dem heutigen Wert in die Billionen Mark. Es handelt sich in der Hauptsache um Fichten- und Buchenbestände, zum geringeren Teil auch um Eichen, also alles Holz, die, abgesehen von dem verhältnismäßig geringen Holzverbrauch, für Industrie und Wirtschaft auch des ganzen unbesetzten Deutschlands von größter Wichtigkeit sind. Dies gilt in erster Linie für die Versorgung der Papier- und Zelluloseindustrie mit Schleifholz (Nichte), dann aber auch für alle andern Holzverarbeitenden Industrien und Gewerbe, wie Holzwerkzeugindustrie, Fabrikation, Möbelfabriken, Schwelmenpräparieranstalten, Sägewerke usw.

Am schwersten wird natürlich auch hier zunächst die Bevölkerung im besetzten Gebiet selbst getroffen, so zahlreiche kleine Dörfer im Hunsrück und in der Eifel, die fast ausschließlich vom Walde und der Arbeit im Walde bestehen. Leider müssen wir uns darüber klar sein, daß der Zugriff zu den Forsten sich viel leichter und einfacher ins Werk setzen läßt, als der Raub der Kohlen. Hierbei haben wir es mit einer technisch aufs höchste entwickelten Organisation zu tun, die, wie die Tatsachen zeigen, die französische Gewalt auf Granit setzen läßt. Die Forstwirtschaft dagegen ist, entsprechend der ihr innewohnenden Eigenheiten, ein arbeitserforderlicher Betrieb, der im Verhältnis zu seiner räumlichen Ausdehnung und zu dem investierten Kapital mit wenigen Beamten und Arbeitern geleitet wird. Auf deren Hilfe sind die Ausbeuter hier nicht angewiesen. Eine Kompanie Soldaten genügt, um in kurzer Zeit mit der Art Milliardenwerte auf weiten Flächen nutzlos zu vernichten, nutzlos — denn die Schwertgefeiten des Abtransportes des geschlagenen Holzes sind mindestens ebenso groß, in abgelegenen Gegenden sicher größer, wie bei der Kohle, und hier ist der Punkt, wo der Widerstand erfolgreich einsetzen kann und muß. Kein Beamter, kein Arbeiter lege die Art an den deutschen Wald, so weit es gegen die Anordnungen der Regierung von ihm erzwungen werden soll. Vor allem aber: keiner leiste Hilfe beim Abtransport. Der Schaden wird auch ohne

hin unermesslich groß sein, denn der Wald ist ein lebender Organismus. Ist er zerstört, so läßt er sich nicht wieder aufbauen, sondern braucht 100 und mehr Jahre, bis er wieder zu schlagreifem Holz herangewachsen ist. Was wir zu erwarten haben, zeigt ein kurzer geschichtlicher Rückblick. Noch heute zeigt der Wald im preussischen und süddeutschen Rheinland die Spuren der französischen Waldverwüstung von 1806/1813. Die „Franzosenforsten“ sind bei den Forstleuten und der Bevölkerung noch jetzt als minderwertig bekannt. Wir werden in kurzem einer Waldverwüstung gegenüberstehen, die schlimmer ist als damals, die unserm Volksvermögen auf viele Generationen nur ganz langsam heilsame Wunden schlagen wird. Unter dem Druck des Versailler Diktats hat der gesamte deutsche Wald schon hergeben müssen, was er irgend hergeben kann. Auf die Einfuhr vom Ausland, die vor dem Krieg jährlich rund 15 Millionen Kubikmeter Holz, etwa ein Drittel unseres gesamten Holzverbrauchs, betrug, müssen wir nach wie vor verzichten. Wird uns nun die Verfügung über das linksrheinische Waldgebiet entzogen, so steht der gesamte deutsche Wald vor weiteren unerträglichen Eingriffen in die Nachhaltigkeit seiner Nutzung, deren Folgen auch ihn auf Generationen aufs schwerste schädigen müssen.

Allerlei

Prinz Egon Karl Hohenzollern, der bis zur rumänischen Besetzung Siebenbürgens erzbischöflicher Vikar und Pfarrer in Hermannstadt war, ist, wie aus Budapest gemeldet wird, zur evangelischen Kirche übergetreten und hat vor einigen Tagen die Tochter eines ungarischen Gymnasialprofessors zum Altar geführt. Hohenzollern stand kurz vor der Ernennung zum Bischof.

Die **Stiftungen für den Deutschen Segelflug** aus dem In- und Ausland haben den Betrag von 30 Millionen Mark überschritten.

Das **letzte Mittel**. Die Propsteigemeinde in Bochum hat beschlossen, die durch den Brand der Propsteikirche erwachsenen Schulden von rund 3 Millionen Mark durch den Verkauf von Juwelen der Nonnen zu decken.

Wegen **Lawinstürzen** am Aelberg mußte der ganze Zugverkehr auf der Strecke Blubenz-Langen bis auf weiteres aufs neue eingestellt werden.

Eisenbahnunfall. Auf der Strecke Hensensfeld-Ottensos bei Nürnberg wurde ein Güterzug auseinander gerissen. Ein Teil durchfuhr die Station Ottensos, der zweite Teil blieb auf der Strecke liegen. Auf diesen fuhr ein Personenzug, dem aus Versehen die Strecke freigegeben war, auf. Zwei Bremser wurden verletzt, Reisende sind nicht zu Schaden gekommen.

Die **Schlacht bei Mühlberg** in Oberbayern, allerdings nicht diejenige von 1522 zwischen Kaiser Ludwig IV. von Bayern und Friedrich von Österreich, wird in der B. Z. in einem Gedicht besungen. Es handelt sich um die Hochzeitsfeier eines Holzhändlers aus Blaiting, bei der für 70.000 Mark Gläser zertrümmert und für 2 Millionen Mark verzehrt und vertrunken worden sein soll.

Die **bayerischen Bäder** werden eine gemilderte Erklärung abgeben, daß in diesem Sommer keine Franzosen und Belgier aufgenommen werden.

General Koller allein. Im Hotel Adlon in Berlin wohnt der Herr „Ober“ der feindlichen Militärüberwachungskommission mit seinen Offizieren. In letzter Zeit fiel es nun auf, daß die in diesem Hotel verkehrenden Gäste aus Amerika, Norwegen, Schweden, Holland, Rußland, und selbstverständlich erst recht die deutschen Gäste ihre Plätze derart wechselten, daß um die Franzosen herum ein immer größerer leerer Raum entstand. Die Leitung des Hotels wandte sich in ihrer Verlegenheit an das Auswärtige Amt und dieses an die französische Botschaft, und diese beiden scheinen nun auf den tapferen General einzuwirken zu haben, denn die Franzosen sind zur Freude der übrigen Gäste im Speisesaal nicht mehr zu sehen, sondern essen auf ihren Zimmern. — Frankreich verflucht eben, sich beliebt zu machen.

Markenfreies Brot kostet in Berlin 2200 M. der Laib (1900 Gr.), die Milch 560 M. das Liter.

Explosion. In Springfield (Vereinigte Staaten) ist die Gasanstalt in die Luft geflogen. 50 Personen sind verletzt, die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt.

Bei den schlagenden Weibern der **Heinighrube** bei Beulsen sind nach den bisherigen Feststellungen 117 Vergewaltigungen, 24 werden noch ermittelt.

Das **Acetylenwerk** Horn bei Luzern (Schweiz) wurde durch die Entzündung von Leuchtgas großenteils zerstört.

Gerechte Strafe. Im Oktober v. J. verkaufte ein Handelsmann in Leipzig „frische Landeier“ das Stück zu 16 M. Tausende von Eiern fanden reichenden Absatz — aber sie waren alle faul. Der betrügerische Verkäufer wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Hadepeter. In Freienwalde a. Oder erkrankten 300 Personen unter Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Pferdefleisch oder „Hadepeter“, wie das Fleisch im Volksmund genannt wird. 5 Personen sind gestorben. Der Metzger bestritt, daß er kranke Tiere geschlachtet habe.

Erdbeben. In Abertillery in der engl. Grafschaft Monmouth sind starke Erdstöße verzeichnet worden.

Herzensgüte

Kann der Mensch je mit den Augen des Geistes oder der Sinne mehr sehen, als andere; kann er je ein geistiges und seelisches Sonntagskind werden; so ist gewiß auf dem Weg der Unschuld, der Minderheit, der reinen Güte des Herzens und bei der höchsten moralischen Vollkommenheit, zu der Menschen Diesseits gelangen können. Hippel.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 3. Febr. 37 248.10 (40 150.15) Mark.
1 Pfd. Sterl. 172 565.—, 100 holl. Gulden 1 556 350.—, 100 schw. Fr. 608 250.—, 100 franz. Fr. 234 412.—, 100 belgische Fr. 201 495.—, 100 ital. Lire 178 552.—, 100 österr. Kr. 55 54, 100 tschech. Kr. 107 430.—, 100 poln. Mark 105.—.

Das **Goldvorkaufsgeld** beträgt für die Zeit vom 6. bis 13. Febr. 474 900 M. (nicht 444 900, wie durch Druckfehler irrtümlich gemeldet).

Goldankauf der Reichsbank. Reichsbank und Poststellen bezahlten in der Woche vom 5. bis 11. Februar für ein Zwanzigmarkstück 150 000 M. für ein Fehnmarsstück 75 000 M. für ausländische Goldmünzen entsprechende Preise. Reichsbankmünzen werden zum 300fachen Betrag des Nennwertes angekauft.

Ehrlinger Standanleihe. Die Stadt Ehrlingen legt vom 5. bis 20. Februar eine 10prozentige Anleihe von 20 Millionen Mark zur Zeichnung auf.

Vertreter englischer Kapitalisten sind in Berlin eingetroffen, um über die Erwerbung eines großen Teils der Aktien der Laurahütte Verhandlungen zu führen.

Die **Kraftfahrzeugsteuer** wird der Geldentwertung entsprechend mit einem Zuschlag von 19 v. H. belegt. Es wird also die Wachssteuer erhoben.

Eine **Schreibmaschine** 630 000 M. Der Verband deutscher Schreibmaschinenfabriken hat den Preis für eine gewöhnliche Schreibmaschine auf 402 000 auf 630 000 M. erhöht.

Der **Preiswuch** auf Rohwolle ist von der Betriebsgesellschaft deutscher Baumwollspinnfabriken auf 3650 Prozent festgesetzt worden.

Farbeninlandspreise. Die Interessengemeinschaft der Chemischen Industrie (Köln) hat die am 20. Januar verdoppelten Farbenpreise abermals um das Doppelte erhöht.

Weizenmehlpri der Sächs. Mühlenvereingung 280 000 M. für 100 Kilo.

Süddeutscher Produktmarkt, Mannheim, 3. Febr. Die Weizenpreise für Auslandsgetreide stellen sich immer noch erheblich höher als die freien Inlandspreise. Koflet doch Buenos-Aires 150 000 M., Rantibowweizen 1 238 020 M. bahnfrei Hamburg je 100 Kilo. Mit der Vorwoche verglichen stiegen die Preise für Weizen 55 000 M., Roggen 50 000 M., Gerste 37 000—47 000 M., Inlandsbrot 30—35 000 M., Weizenkleie 7—9000 M., Luzernerlecken 8000 M., Stroh 7000 M., Weizenkleie 30 000 M. Je Doppelzentner. Zum Wochenabschluss war die Tendenz unregelmäßig. In Hülsenfrüchten blieb das Geschäft völlig unentwickelt, da es an größtem Angebot fehlte.

Süddeutscher Zuckermarkt, Mannheim, 3. Febr. In letzter Woche wurden einige Posten letzter Ernte bis zu 150 000 M. den Zentner verkauft.

Bekanntmachung.

Die Unterstüzungen für die Notstandsrentner werden am Dienstag, den 6. Februar 1923 von vorm. 9—11 Uhr auf dem Meldeamt ausbezahlt.

Vom 1. Dezember 1922 an sind die Unterstüzungen je nach den Umständen und im Höchstbetrage so zu bemessen, daß das Gesamtjahreseinkommen erreicht:

bei Invaliden-, Kranken- oder Altersrenten . . . 43 200 M.
bei Witwen- oder Witwerrenten 34 200 M.
bei Waisenrente 19 200 M.

Das jährliche Arbeitseinkommen bleibt künftig bis zu 36 000 M., die Bezüge nach § 2, Abs. 5 des Gesetzes bleiben bis zu jährlich 9600 M. außer Ansatz.

Auf das Gesamtjahreseinkommen ist die als Teuerungszulage gewährte Rentenerhöhung anzurechnen.

Für die bereits in Unterstüzung stehenden Rentenempfänger wird die Erhöhung von Amtswegen festgesetzt und nachbezahlt. Rentenempfänger, die erst durch die Erhöhung unterstüzungsberechtigt werden, haben Antrag beim Stadtschultheißenamt (Meldeamt) zu stellen.

W i l d b a d, den 5. Februar 1923.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Für Depositengelder

in Höhe von mindestens 50 000 Mark, welche auf einen, drei, sechs oder zwölf Monate fest bei uns angelegt werden, vergüten wir

8—10 Proz. Zinsen.

Oberamtsparkasse Neuenbürg,

Zweigstelle Wildbad.

Dankfagung.

Für hiesige notleidende ältere Leute sind weiter folgende Gaben eingegangen:

am 29. 1. 1923 von Familie Caubert in New-York 80 000 M.

am 29. 1. 1923 von Frau Marie Baumgärtner, geb. Holz, in Schenectady 55 714 M.

(darunter 10 000 M. f. Glodenfonds usw.),

am 29. 1. 1923 von Frau Luise Schantel, geb. Eitel, in New-York 156 990 M.

Für die Verteilung ist bereits erfolgt.

Für diese reichen Gaben spreche ich den verehrten Spendern namens der bedachten Armen Wildbads den herzlichsten Dank aus.

Wildbad, den 3. Februar 1923.

Stadtschultheiß Bägner.

In der Alten Steige kann

Suchholz

geholt werden.

Wildbad, den 3. 2. 1923.

Städt. Forstamt.

Verloren

am Skifest 1 Paar Fausthandschuhe aus Segeltuch, grau, 1 Paar Fausthandschuhe, grau, wollgestrickt.

Abzugeben Buchhandlung Löblich.

Waschmaschine

„Vollampf“

hat abgegeben.

Wer, sagt die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung kommt am 6. Febr. 1923 nachmittags 3 Uhr im Pfandlokal

ein Spiegelschrank

zur Versteigerung.

Hähle, Gerichtsvollzieher.

Altpapier,

Lumpen, Knochen

kaufen, laufend zu höchsten Tagespreisen.

Geschw. Flum,

Wilhelmstr. 117.



Sie kaufen

in schönster Auswahl aus besten Ledersorten gut gearbeitete Schuhwaren aller Art von einfach bis feinst in allen Größen zu äußerst mäßigen Preisen.

Alleinverkauf der

Marke Salamander

im Schuhgeschäft

Hermann Lutz, Wildbad.

Da weitere Preisaufschläge bevorstehen, empfehle ich jetzt schon seinen Frühjahrsbedarf zu decken.

40 000 Mark

zahlen wir für gebrauchte alte

große Mauserpistolen

Kal. 7,63 mit Holzsutteral,

ohne solches 33 000 Mark und

erbitten sofortige Nachnahme-

zahlung ohne Anfrage. Be-

scheinung: 30 cm lang, zeh-

schüssig, von oben zu laden,

Stempel: Waffenfabrik Mauser

Oberndorf am Neckar, Bismar-

1000 m. Alle anderen Pi-

stolen, auch Mauser 9 mm,

Bismar 500 m, werden nicht

gekauft.

Waffenhandlung Anders u. Bock

Königsberg Pr. 5.

Sauger, Schnuller,

Gummibettstoff,

in guter Qualität.

A. u. W. Schmitz, Med.-Drogerie.

Mietverträge,

Schuldcheine,

Zahlungsbefehle,

Lehrverträge

sind am Lager

Buchdruckerei Wildbader Tagbl.

Kaufe

getragene Schuhe

und Stiefel,

(auch reparaturbedürftig).

Zahle gute Preise. Tausche

auch in neue Waren um.

Hermann Lutz.

